

HUGO MARQUARDSEN

# ANGOLA

MIT 13 BILDERTAFELN, 5 TEXTSKIZZEN  
UND 1 KARTE



BERLIN 1920

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN) A.-G.

Anpflanzungen von Kautschuk liefernden Pflanzen in Plantagen gute Erträge. Ein ausgezeichnetes Gummi liefert *Acacia Kirkii*. Die bei Loanda sehr häufige *Euphorbia rhipsaloides* liefert einen »Almeidina« genannten Milchsaft, der zur Zelluloidfabrikation ausgeführt, aber sehr gering bewertet wird.

Eine große Anzahl von Hölzern dienen den gewerblichen Zwecken des Landes selbst. So wird in Nordangola der Wollbaum besonders zur Herstellung von Kanus benutzt, in Südangola liefert die *Ximenia americana* ein geschätztes Nutzholz, ferner die *Gardenia Thunbergia* (Hacken- und Beilstiele), der Mobolabaum (Möbel, Geräte), *Copeifera coleosperma* (Bretter), *Burkea africana* (Wagendeichseln). Eine Ausfuhr von Edelhölzern findet noch nicht statt, doch werden solche wohl zweifellos in den Urwaldgebieten vorkommen.

## FAUNA.

Die kalte Meeresströmung, die Angolas Küste bespült, ist außerordentlich reich an Fischen, an Walen sowohl wie auch an vorzüglichen Speisefischen. Die Zugstraßen der ersteren laufen allerdings nicht immer zuverlässig an die Küste Angolas; die zeitweilig sehr bedeutenden Ausfuhrerträge aus der Walindustrie sind daher wechselnde. Der Segen der Speisefische kommt nicht nur der Küstenbevölkerung zugute, sondern liefert im Süden, wo der Fischreichtum am größten ist, ein Ausfuhrprodukt (besonders nach dem Congo und S. Thomé), das noch sehr steigerungsfähig ist. Auch stattliche Langusten werden gefangen.

Die Fauna des Brackwassers und der Mangroven zeigt das an der ganzen westafrikanischen Küste bekannte Bild: zahlreiche Krabben, den merkwürdigen Schlammspringer (*Periopthalmus Koelreuteri*), der sich auch auf dem Lande geschickt fortbewegen kann, Eisvögel, Strandläufer, Schnepfen, stellenweise auch Pelekane und Flamingos (diese besonders bei Quicembo nördl. Ambriz).

Die Flüsse beherbergen zwei Säuger, das noch recht häufige Flußpferd und einen Manatus. Das unausrottbare Krokodil ist noch massenhaft vorhanden, und bei der Gleichgültigkeit der Schwarzen fällt ihm auch mancher Mensch zum Opfer. Die breiten und ruhigen Flüsse sind fischreich, und ihre Ufer besonders im Süden sind reich belebt mit Enten, Gänsen, Reiher, Schlagenhalsvögeln u. a.

Was die Landtiere betrifft, so hat die jagdfreudige und seit Jahrhunderten mit Feuergewehren versehene Bevölkerung Sorge getragen, daß unter dem Großwild gewaltig aufgeräumt wurde. Der menschenarme Süden war noch vor kurzem ein Wildparadies, jetzt haben die Buren ganze Arbeit gemacht. Nur der entlegene Südosten ist noch reich an jagdbarem Wild. Der Elefant lebt bloß noch in wenigen Exemplaren. Die Antilope kommt im Norden nur in wenigen Arten vor, die aber nach Süden bedeutend zunehmen. Im Congo-

Mündungsgebiet stellte Pechuël-Loesche nur einige Species des Buschbocks (*Tragelaphus*) und der Schopfantilope (*Cephalolophus*) fest. Während die Baumsche Expedition in Südangola allein 18 Antilopenarten nachwies, nämlich: das Blaue Gnu oder Wildebeest (*Connochaetes taurinus*), Pferdeantilope oder Bastard-Gemsbock (*Hippotragus equinus typicus*), Schwarzfersen-Antilope oder Roibok (*Aepyceros*), Springbock (*Antidorcas*), Riedbock (*Cervicapra*), Elen-Antilope (*Taurotragus*), Wasserbock (*Cobus*), Kudu (*Strepsiceros*), Wasserkudu (*Limnotragus Baumii*), Moor-Antilope (*Adenota amboellensis*), Ducker (*Sylvicapra*), Stein-Antilope (*Raphiceros*), Leier-Antilope (*Damaliscus*), dafür Bleichbock (*Ourebia*), Hartebeest (*Bubalis*), Klippspringer (*Oreotragus*), Gemsbock (*Oryx gazella*), Buschbock. Diese Liste deckt sich etwa mit derjenigen der in Deutsch-Südwestafrika vorkommenden Antilopen. Giraffen, Rhinoceros und Zebras beherbergt nur noch der äußerste Süden und Südosten. Der wehrhafte und daher sehr gefürchtete Büffel oder Pakassa ist weniger durch die Nachtstellungen der Menschen als durch die Rinderpest dezimiert worden.

Auch das große Raubzeug ist im Norden nur schwach vertreten. Löwen und Hyänen gibt es im Congo-Distrikt nicht. Bei Malange sind beide jedoch festgestellt und je weiter nach S desto häufiger werden sie, da die Gelegenheit zur Beute zunimmt. Der schlaue Leopard ist dagegen über ganz Angola stark verbreitet, ebenso wie die kleinen Raubtiere: Genett- und Zibetkatzen, Ichneumone, Mangusten, Schakale, Palmenmarder.

Nur die Cabinda-Exklave liegt noch im Bereich der großen Menschenaffen, Gorilla und Schimpanse. Ebendasselbst stellte Pechuël-Loesche noch vier Species von Meerkatzen, den *Cercocebus albigena* und den Mandrill fest. Letzterer ist über ganz Angola verbreitet. Am Chella-Abhang kommen nach Almeida noch mehrere Sorten von Affen vor; aber auf dem Hochland sind außer Pavianen Affen selten. Zwei Lemuren dagegen (*Galago Monteiri* und *G. senegalensis*) sind weit verbreitet, auch auf dem Hochland. Andere häufig vorkommende Säugetiere sind: Pinselohrschwein, Warzenschwein, Stachelschwein, Schuppentier, Hörnchen, fliegende Hunde.

Reich ist die Vogelwelt an schön gefiederten Exemplaren: Adler, Turako, Nashornvögel, Webevögel, Bienenfresser, Tauben, afrikanische Krähe. Der rätselhafte Honigkukuk führt den Menschen an die versteckten Honigstöcke der wilden Bienen. Echte Steppentiere sind Sekretär, Trappen, Perlhühner, Frankolinhühner und auch die reizende Paradiswitwe braucht freies Gelände für die Bewegungen ihres starken Schwanzes. Der wirtschaftlich wichtige Strauß kommt nur im Süden vor, ist dort aber stellenweise häufig.

Unter den Reptilien erreicht der Waran eine Länge von einem<sup>1</sup> Meter. Die dem Geflügel und Kleinvieh gefährliche Python-Schlange wird bis zu 7 m lang. Durch ihr Gift gefährlich sind die Speischlange und die Puffotter.

Angola verfügt über ein Insekt von wirtschaftlicher Wichtigkeit. Sein Reichtum an Bienen ist wohl der größte in ganz Afrika, und der schon sehr bedeutende Wachs-Export hat noch eine große Zukunft, wenn die Bienen

geschont bleiben. Die Quioco-, Luchaze-, Ambuella-, Ganguela- und Bihe-Länder beherbergen die meisten Bienen. Der aus Amerika eingeschleppte Sandfloh ist leider sehr verbreitet. Die Krankheitserreger, Anopheles-Mücke sowie Tsetse- und Schlafkrankheits-Glossine, fehlen auf den Hochländern über ca. 1400m. Die erstere kommt sonst überall vor, wo Gewässer oder Sümpfe vorhanden sind. Das Vorkommen der letzteren beschränkt sich auf waldige Striche, deren Lage und Ausdehnung noch nicht hinreichend festgelegt ist. Heuschrecken bilden im Süden eine verderbliche Landplage. Die Termiten beleben die Gegenden mit ihren abwechselungsreichen Bauten, die oft sehr stattliche Höhen erreichen und große Bäume tragen. Unter den Ameisen verbreitet die rote Beißameise Schrecken, wo sie auftritt; der Ruf »Quissonde« ist das Zeichen zur allgemeinen Flucht in den Karawanenlagern.



Unter den Haustieren hat das Rind für Angola eine große Bedeutung, die in der Zukunft noch außerordentlich gehoben werden kann. Das Verbreitungsgebiet des Rindes in Angola ist sehr merkwürdig abgegrenzt. Östlich der Linie Cuango — Wasserscheide Cubango-Cuito wurde es bisher mit verschwindenden Ausnahmen von den Eingeborenen nicht gezüchtet. Der Grund liegt nicht im Lande, das im Gegenteil besonders gut geeignet ist. Schon Livingstone beklagt das Fehlen des Rindes im portugiesischen Lunda und führt als Beweis für die Eignung des Landes die Tatsache an, daß der Häuptling Katema unweit des Dilolo-Sees ausnahmsweise 30 Stück prächtiger Rinder besessen habe. Pogge berichtet, daß der Vorgänger des von ihm besuchten Muata Jamwo mehrere Hundert Stück Vieh besessen habe, die in der üblichen Anarchie nach dem Tode des Herrschers erschlagen worden seien. Hier liegt der Schlüssel zur Lösung der Frage: nicht, wie Serpa Pinto meint, hat die Furcht vor der Begierde mächtiger Nachbarn die Unterlassung der Viehhaltung zur Folge gehabt (die Quioco fürchten sich nicht!), sondern diese war ein Privileg der großen Häuptlinge, bei deren Tode auch das Vieh draufging. Die Einführung der Viehzucht in den vorzüglichen Weideländern Lunda und Lobale sollte jetzt mit allen Mitteln betrieben werden. Im Distrikt Nord-Cuanza gedeiht das Vieh vorzüglich auf dem Planalto von Malange und in Bangala, auch in der Umgebung von Loanda wird es gehalten. Im Congo-Distrikt dagegen scheint seine Zucht nur an einer beschränkten Stelle bodenständig zu sein, nämlich in der Landschaft Pumbo östlich des Zombo-Plateaus. Die Tsetse hat die Ausbreitung nach Westen bisher verhindert<sup>1</sup> In S. Salvador, Ambriz u. a. halten die Europäer kleine Herden; aber das sind nur bescheidene Versuche. Südlich des Cuanza wird, abgesehen von kleinen

<sup>1</sup> Vgl. Lewis. im Geogr. Journ. Vol. XXXI. Nr. 6 (1908) S. 599 f. — Wo das von Lewis vergeblich gesuchte »cow-country« liegt, ersieht man aus Wolf »Von Banana zum Kiamwo« S. 224.